

Neueste Nachrichten

Vereinszeichen, Medaillen, Fahnenzüge etc. in geschmackvoller Ausführung und zu billigen Preisen. L. A. v. Marth, Subj. Adolph Brandler, Kgl. Hofgärtner, jetzt Kl. Blumenhagen, 30, 1906

Samter's mollige Schlafrocke
 Galeriestrasse 10-150 Markt. Galeriestrasse
 Ecke der Frauenstraße. — Praktische Weihnachtsgeschenke für Herren. — Ecke der Frauenstraße.

R. Seelig & Hill's (Dittrich)
 Schutzmarke Theekann
Thee

Uhren, Uhrketten, Ringe
 hervorragend schöne Muster in überraschender Auswahl.
 Aeusserst billige Preise.



G. Smy,
 Uhrmacher,
 Moritzstraße 10, Ecke König-Johannstr.



Remontoir-Uhren von Mk. 8.—
 Silberne Herren-Uhren „ 14.—
 Goldene Damen-Uhren „ 24.—
 Wand-Uhren „ 3.—
 Führe nur die besten Fabrikate und liefere für jede Uhr eine streng reelle 2jährige Garantie.

Zum **Vihtag, 18. November**, erscheint eine **Wittwoch-Früh-Ausgabe.**

Größere Geschäfts-Inserate
 für diese Nummer bitten wir bis spätestens **Montag Mittag** uns zugehen zu lassen.

Die moderne Kunst in ihrem Einfluß auf die Sittlichkeit.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Die Zeiten, wo in unserem lieben Vaterland das Erscheinen eines neuen Buches wie eine weltberühmte Tat betrachtet wurde, wo die literarischen Erwerbende dominierten, sie sind glücklichlicherweise über. Wir sind aus einem Volk der Denker und — Träumer zu einer Nation thätig handelnder Männer geworden und wir verdanken das nicht zum Wenigsten — gerade heute sollte man sich dessen erinnern — der Politik von „Blut und Eisen“. Mühselig machen sich aber wieder andere Strömungen geltend, das Ringen in der Literatur, in der Malerei und Sculptur, selbst in der Musik nach neuen Formen, nach neuem Inhalt erregt nicht nur die Teilnahme einzelner Kreise, sondern beschäftigt weite Schichten des Volkes. Die moderne Kunst ist zu einem Schlagwort geworden. Es ist bezeichnend, daß der letzte socialdemokratische Parteitag in Göttingen, dem Tausend unseres großen Romanciers Freitag, in eingehender Debatte sich mit der gleichen Frage beschäftigte, wie vor Jahren in Breslau die Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine. Dort warf man es dem Reiter des Unterhaltungsblattes „Die neue Welt“ vor, daß er der modernen Kunst gar zu sehr auf Kosten des Anstandes den weitaus Spielraum gönne, hierin, die auf den verderblichen Einfluß hingewiesen, den die modernen Eintrübselungen — oder richtiger Unfruchtbarkeit — auf die Moral ausüben. Sind nun diese Anklagen berechtigt, die von zwei so diametral entgegengesetzten Stellen erhoben werden, hat die Kunst überhaupt etwas mit Moral zu thun? Unsere jung- oder jüngstdeutschen Dichter, die in möglichst wortgetreuer Wiedergabe eines Gesprächs mit einer Cocotte der künftigen Welt zu sehen, werden

vielleicht lächeln und sagen, die Zeiten des seligen Schiller, wo man „die Schaubühne als moralische Anstalt“ betrachtete, seien „glücklicher Weise“ längst vorüber. So sehr man sich auch von diesen literarischen Anekdoten, die unsere großen Dichtertypen nur als „Moralisatoren“ darstellen, abgesehen fühlt, eines muß man ihnen zugestehen: in unserer Literatur, in unserer Kunst macht sich ein neuer, eigenartiger Zug immer mächtiger geltend, und dieser neue Zug ist sicherlich dem Einfluß der — in ihren Auswüchsen freilich zu verurteilenden — realistischen Schule zu danken. Der große französische Essayist Hippolyte Taine war der Erste, der uns die Auflösung des Charakters vor Augen führte, der uns die Abhängigkeit des Menschen von Zeit und Umgebung, mit einem Wort, die völlige Unfreiheit des Menschen nachzuweisen suchte. Was Taine als Programm hinsetzte, das verwirklichte der große Wüstenkämpfer Zola in seinen Romanen. Und vor Kinder eines nervösen Zeitalters, die wir in Folge der geschwächten Energie der Persönlichkeit nur allzu leicht äußeren Einflüssen zugänglich sind, fühlen wir uns von diesen grandiosen Schilderungen, die uns Menschen in unserer ganzen Niedrigkeit und Nichtigkeit enthüllen, trotz aller Abstoßungen doch angezogen, weil wir uns selbst gewissermaßen entschuldigt fühlen. Da aber kamen die kleinen Nachahmer des großen Meisters, die ihm abgucken hatten, wie er sich räuspert und spuckt. Die Wiedergabe des Häßlichen, des Abscheulichen leben sie als die Hauptfache an und bilden sich ein, etwas Lebriges zu thun, wenn sie diese pornographische Pille mit einer raffinierten Süßigkeit & la Feinz Lavore überzuckerten.

Wie auf dem Gebiete des Romans, so vollzog sich auch auf dem des Dramas derselbe Wandel. Tritt uns noch bei Halbes „Jugend“ das mehr künstlerische Motiv entgegen, — trotzdem die Helten un-reife Kinder, das Schicksal in der Hand eines Geistes liegt, die Vorgänge ein Spiel des Blutes sind, bedingt durch Erblichkeit, Umgebung und Zufall, — geht uns noch Gerhard Hauptmann in seinen eines eigentümlichen Helden entbehrenden „Webern“ eine wunderbar feine Beobachtungsgabe des Alltags, so glauben seine unsfähigen Charaktere in dem, was Mittel zum Zweck ist, den Endzweck zu erblicken. Wie ein Momentphotograph contentieren sie das Häßliche, das Zäherliche, das Unästhetische ab und bilden sich ein, große Künstler zu sein; das Unästhetische aber ist immer unästhetisch.

Deutlich genug führt uns das die von Frankreich aus importierte Waare des leichten Schwanks vor Augen. Da ist die Privilegierung aus phrasen, der man dienen will. Von der verstoßenen Individualität hat man es glücklich bis zur ungeschwanktesten Einseitigkeit gebracht. Wer gesehen hat, wie die höhere Tochter, die eine merkwürdige Bekanntheit mit diesen neuesten Erzeugnissen an der Seine, und leider auch an der Spree, vertritt, im Berliner Residenztheater zu all diesen Equivoken lächelt, den werden die gerade jetzt erhobenen Klagen über die „Verrohung der Jugend“ nicht mehr in Erstaunen setzen.

Plante Lectüre bildet den Hauptablag unserer Leihbibliotheken, Ruditäten sind die Zugartikel vieler bildender Künstler: Sensation & tout prix ist die Lösung des Tages!

Kann hier kein Wandel eintreten, kann die wahre Kunst, die den Menschen erheben und läutern soll, keine Stätte im neu geernteten Deutschen Reich finden? Wir verweisen nicht daran. Die Wiedergeburt der Kunst wird erfolgen, freilich nicht durch Zwangsmassregeln, wie sie von pietistischer Seite heute vielfach verlangt werden, nicht durch obrigkeitliche Censur, sondern nur durch Einkehr und stille Selbstdisziplin ist eine Besserung zu erhoffen. In der Familie muß in dem heranwachsenden Knaben, der heranreifenden Jungfrau der Sinn für das Edle, die Würde und die Schönheit gewekt und gepflegt werden. Dann wird die gewerbmäßige Speculation auf die niedrigsten Instinze im Menschen keinen fruchtbareren Boden finden. Wenn wir in uns selbst, um des Genusses einer städtigen Stunde willen, die Ideale nicht fördern lassen, dann wird jenen Dichtertingen das Publikum fehlen, und dann werden die wahren Künstler, die nicht bios dem Sinnenfuge der Menge frohnen wollen, neuen Schaffensdrang fühlen. Geschehen wir es und nur selbst ein: Wenn unser geistiges Leben zurückgegangen, wenn alles Streben sich verflacht, so tragen wir nicht zum Wenigsten mit die Schuld daran.

Die Kunst geht nach Brod, und jedes Zeitalter hat die Kunst, die es verdient. . . Prof. Dr. J.

Politische Uebersicht.

Dresden, 14. November Abends.
 Daß das Kesseltreiben, das aus Anlaß der Hamburger „Entschuldigungen“ von allen Seiten wider den Fürsten Bismarck veranlaßt worden ist und das am Montag in der famosen Centrums-Interpellation seine Krönung finden soll, nicht einmal in den ultramontanen Kreisen einen so einmütigen Beifall hat, wie es scheinen könnte, zeigt eine Zuschrift an die liberale „Meinliche Volksstimme“, worin ausgesprochen wird, daß die Katholiken, im Besonderen die katholischen Landwirthe, absolut keine Verantwortung hätten, sich der Entlassung des Fürsten Bismarck so besonders zu freuen. Es sei seitdem Vieles schlechter, hat besser geworden. Auch der päpstlichen Ordensauszeichnung des Fürsten Bismarck wird gedacht (in einem ultramontanen Blatte, man höre!) und das Fact wie folgt gezogen:

„Was wir für den Fürsten Bismarck eingetauscht haben, ist weder in katholischer, noch in agrarischer Beziehung ein Gewinn gewesen und von diesem Standpunkte aus sind daher die andauernden Jubelgelänge über den Abgang Bismarcks durchaus ungerechtfertigt.“
 Natürlich hat sich in dem Blatte sofort eine Entgegnung eingestellt, aber nicht von Seiten der Redaction, sondern auch wieder aus dem Kreis der Leser; die Redaction selbst hat zu der ersten Einwendung bemerkt, daß auch sie die Bedeutung des Fürsten Bismarck „fast“ ebenso auffasse. Die „Deutsche Reichszeitung“ ist ganz außer sich über solche Gesinnung, aber sie kann durch ihren Zorn die Neuerung

In den letzten Tagen erreichten die

„Neuesten Nachrichten“ über

49500

Abonnenten,

wofür wir den tit. Inzerenten gegenüber jede gewünschte Garantie übernehmen.

Rund um den Kreuzthurm.

Und gerndet nach stiller Beschaulichkeit
 In die reichstagslose, die glückliche Zeit,
 Und ein „Dichter“ redt wieder auf Erden.

Damit ist wieder für die so wohlthunende Abwechslung gesorgt und wir können uns auf manche angenehme Verstärkung gefaßt machen. Zwar ist für meine Person jede die salbeteile der un-geliebten Medien der besten gehaltenen vor, gleichviel, ob die Medien nun bei Festessen etc. steigen, wo sie ja insofern immer noch eine tugendhafte Wohlthat sind, als sie dem gesunden Gesseller gewollt eine kleine Ruhepause anzuftügen, die der Unwohlseinlichkeit einer Verbannung und somit der Beschränkung des Gessellens nur sehr wenig sein kann; oder aber ob diese Medien im neuen Reichshaus gehalten werden, wo sie auf die Ruhe und den Schlaf unserer Volk-svertretung, deren Gesundheit uns so sehr zu tun ist, nur störend ein-wirken. Allerdings haben die Medien doch jenseits einen praktischen Zweck, indem sie den Leuten dort draußen in der Welt zeigen, daß Vater und Jener noch unter den Lebenden weilt und nicht, wie man vielleicht schon angenommen, seinen Geist aufgegeben hat. Allerdings könnte ein Beobachter zuweilen gerade die Rede des sehr ehrenwerthen H. v. M. als einen Beweis für die Wahrheit der Annahme erklären: immerhin hat das „Ich rede, folglich bin ich“ schließlich die gleiche Berechtigung, wie das „Cogito, ergo sum“ des weisen Descartes. Weisheit macht sich jetzt, wie mir mein Special-Beobachterhatter in Berlin mittheilt, im Reichstagsgebäude eine unheimliche Unruhe bemerkbar. Man ist sehr wohl bemüht, die Thüren und Fenster des Gebäudes auf ihre „Ausreichbarkeit“ hin zu prüfen, Solsentischen, die zur Aufbeahrung von Vorkommnissen dienen, werden in aller Stille mit feinen, anknöpfbaren Verwehrschlüssen versehen. Fortwährend dringt großer Zug von Maculaturfaktoren statt, die eine unheimliche Menge von Nebenbedenken, stets fertig zum Gebrauch, für den Bedarfsfall mit sich führen. Auch die gemeinsame Saucerbuchst ist mobil geworden, die, dreifach auf gewisse Hofmannen, der Dinge harrt, die da klagen sollen. Und was ist die Ursache dieser Aufregung? Wohl-berst kommt aus America zurück, sein Reichstagsmandat auszuüben! Was hat ihm so wenig für sein M. d. N. gebohren, daß er sich sagte: „Es ist bedenklich, daß's sein.“ Selbst in Nordamerika der „Gold-schmelz“ Weckley gesteht hat, hält's Schwarz mit immer aus. Schon der alte Name Weck macht ihn nervös. Und die Berliner? Sie

haben soeben das Varenweib an Dresden abgegeben, und eine Emigration nach Berlin doch haben. So sette Jahre wie anno 93, wo man zwei solcher Verhühnheiten hatte, Altwärtd und Las hohende Rangurub, sind spärlich gefaßt. Nun, warten wir ab, ob das Städtliche Ereigniß wird. Der dem Rector aller Deutschen angebotene Walle wird ihn voraussichtlich daran hindern, ein Zwischendebüt zu machen, wenn ihm nicht etwa linde Sam freie Ueberfahrt bewilligt und so lauge, bis uns dieses Licht wieder aufleht, müssen wir vor der Hand noch weiter im Dunkel wandern. Das kann uns in Dresden allerdings nicht schwer fallen. Wir sind daran gewöhnt. Der Herr Oberbürgermeister hat freilich constatirt, daß, mit anderen Stellen verglichen, die Beleuchtung in Dresden immer noch eine ganz bedeutend ist: jet. Etimmnt, namentlich im Hinblick auf den Stadthafen, da uns zugleich die überausende Entbillung gemacht wurde, daß eine Verrohung der Stämme eine erhebliche Wehrausgabe bedirge. Schweißlich! Aber auch sonst. . . die Sach' hat ihre Wichtigkeit; ich kann's be-jagen. In Schöppenhed, Krähwinkel, Kuchsnappel & N. ist es lange nicht so „belle“. Es ist das nur zu natürlich, denn so viel Männer, die ihr Licht leuchten lassen können, giebt's anderwärts nicht. Aber der Herr Oberbürgermeister hätte ruhig noch einen Schritt weitergehen und beobachten können, daß es auch im Mittelalter keine Stadt gab, die im Punkt der Beleuchtung so Vorzügliches leistete wie unser theueres Dresden. Aber wohin werden wir da kommen, wenn wir dem Strauß nachahmen wollen, der den Kopf unter seine Flügel steckt und dann im Tone seiner Ueberzeugung sagt: „Ich finde nicht, daß es anderswo besser ist, als bei mir!“ Im solche „dunklen Punkte“ in unserer Stadt anzuführen, daß man nicht gerade nöthig, bis nach dem Schicksalen und Verpinger Bahnhof zu gehen, man kann sie in erster Wäite in unmittelbarer Nähe des Altmarsches haben. So ist ein Versuch, den Aufstieg auf die Brühlische Terrasse von Osten her zu bewerkstelligen, bei Abend und Neumond sehr zu empfehlen. Zwoor

Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
 Ist sich des rechten Weges wohl bewußt,
 und daß wir Dresden, Dank den Bemühungen unserer vorzüglichen Polizei, sammt und sonders gute Menschen sind, wird wohl Niemand bezweifeln, trotzdem fürcht' ich doch, man bringt zu nächster Stunde auf die Brühlische Terrasse — mit Gefahr nur seines Lebens. Der Aufgang wird für den Kenner' allein markirt durch die frühe, blaurothe Colonne eines verhältnismäßig Tempelchens, von welchem eine überlich geringe Zahl mit der Leule: „Nur ja nicht aufpassen!“ in

kruscher Zurückgezogenheit in den verborgensten Eden unserer Stadt ein beschauliches Dasein leitet.

Aber lassen wir die Laternen brennen wie sie wollen. Was fragen wir darnach. Momentan haben wir wieder einmal ein Licht bei uns zu strahlen, in welchem unsere Damenwelt sich mit Vorliebe zu sonnen pflegt. Matfowof, der himmlische Matfowof ist ja wieder da! Ist das eine Freude! Bei einer demüthigt zu erwartenden Neupflasterung der Circusstraße werde ich beantragen, diese Straße in „Seufzstraße“ umzutauhen. Natürlich sah ich auf dem Pirnaischen platz ein melancholisch dreinschauendes Doppel vor einer Droschke stehen, dem nur noch ein schlüssiger Stummel als Rest eines ehemals gewick sehr hübsigen Schwanzes verblieben war.

„Aber Ruffner, wo hat denn Ihr Gaul die Haare gelassen?“
 „Wo? In der Circusstraße; geopfert für Matfowof. Da Damen rissen sich um eine Locke von ihm, und da sie schon seinen Kopf ragenhaft hatten, vergriffen sie sich an meinem unschuldigen Gaul.“

„Aber ich habe doch Matfowof gestern noch gesehen. Ein Gaul von Loden . . .“
 „Stimmt schon“, meinte der Ruffner geheimnißvoll lächelnd. „Er wird sich auch hüthen, seine eigenen Loden dranzugeben. Jeden Abend, wenn er aus dem Theater kommt, muß er eine neue Perrücke anziehen. Jeden Abend eine, die wird aber auch ragenhaft sein. Mein armer Gaul! . . . Es geddet doch eine Uferbenatur dazu!“
 „Als zur Stunde gerbroch' ich mir noch den Kopf, woraus dieser letzte Auspruch des Braven bezogen werden mußte.“ Wag.

Kunst und Wissenschaft.

**Gedenktafel. Montag den 16. November. 1584. M. Galias, kaiserl. General, geb. in Trient. — 1632. Sirg und Tod Gustaf Adolfs von Schweden bei Wägen. — 1717. J. v. Altembert, franz. Gelehrter, geb. in Paris. — 1810. Fr. Läden, Compositist, geb. in Bielefeld bei Däneburg. — 1823. Herm. Berg-haus, Kartograph, geb. in Herford. — 1835. Louis Angeil, dramatischer Dichter, geb. in Berlin. — 1840. G. M. Bacaus, Romanistischer Schriftsteller, geb. in Schönbürg. Währen. — 1868. J. M. Bogl, Lyriker, geb. in Wien. — 1868. Gründung des Suezkanals.
 * **Wochenrevue der Königl. Hoftheater. Mittwoch Sonntag: „Der Freischütz“ (Anfang halb 8 Uhr). Montag: „Cassius gelimant“ (Anfang halb 8 Uhr). Dienstag: L. Concert. Ende 8****